

**Zeitschrift:** Schweizerische pädagogische Zeitschrift  
**Band:** 31 (1921)  
**Heft:** 9

**Artikel:** Schwererziehbare Kinder und Volksschule : 2. Teil  
**Autor:** Hanselmann, H.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-788830>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schwererziehbare Kinder und Volksschule.

Von Dr. H. Hanselmann, Zürich.

## II.

Was nun die Behandlung des Schwachsinn anlangt, so kann ich mich hier kurz fassen. Allgemein bekannt ist die bewährte Einrichtung der Spezialklassen für leichtere, der Schwachsinnigenanstalten für schwerere Fälle. Die Hauptsache ist, und darauf kann man nicht ausdrücklich genug hinweisen, dass man möglichst früh die notwendigen Massnahmen zur entsprechenden Versorgung ergreift. Es gehört zur Pflicht des Lehrers, in der Forderung solcher Einrichtungen nicht nachzulassen. Ich weiss zwar aus Erfahrung, wie schwer diese Pflicht gerade auf dem Lande zu erfüllen ist.

Man könnte mit einem Recht behaupten, dass man die grössere Zahl der schwachsinnigen Kinder nicht eigentlich zu den schwererziehbaren rechnen darf, da sie in erzieherischer Hinsicht im Durchschnitt keine allzu grossen Schwierigkeiten bereiten. Sie sind sehr oft, wie man so sagt, recht gutmütig. Sie sind in erster Linie schwer unterrichtbar. Und doch, wenn wir unter Erziehen verstehen wollen die spezielle und allgemeine Vorbereitung für das Leben des Menschen, so sind auch die Schwachsinnigen schwer und oft nur begrenzt erziehbar. — —

Viel schwieriger nun ist die Erkennung und Behandlung jener zweiten Hauptgruppe von Sorgenkindern, die, wie der Zögling B., nicht eigentlich geisteskrank, vor allem aber nicht schwachsinnig sind. Bei ihnen äussern sich die Störungen und krankhaften Erscheinungen vorwiegend auf den andern Gebieten des Seelenlebens, nämlich im Gefühls- und Willensleben. Th. Ziehen, einer der besten Kenner der Geisteskrankheiten des Kindesalters, hat die Bezeichnung „psychopathische Konstitution“ geprägt, ein Begriff, der weit herum Geltung gewonnen hat. Er sagt darüber: „Willensschwäche, heftiger Stimmungswechsel, starke, unbeherrschte Affekte, krankhaft wuchernde Phantasie und viele andere Symptome lassen in ihnen gesellschaftsfeindliche Neigungen zur Entwicklung gelangen, die sie ohne rechtzeitiges Eingreifen fast ausnahmslos dem Verbrechen, dem Landstreichertum, der Prostitution in die Arme treiben oder dem Irrsinn anheim fallen lassen.“

Wir haben im Dialekt so viele Bezeichnungen für derartige Zustände, dass wir schon daraus ersehen können, wie allgemein die

Kenntnis solcher seelischen Eigenart ist. Untersuchungen in unseren Strafanstalten und in den Korrektionshäusern haben ergeben, dass ein sehr grosser Prozentsatz ihrer Insassen mit psychopathischer Konstitution behaftet ist oder es während ihrer Schulzeit war. Es ist also von grösster Wichtigkeit, diese seelische Störung möglichst früh zu erkennen und eine entsprechende Behandlung zu versuchen. Wenn uns der Versuch gelingt, haben wir einen Menschen vor ziemlich sicherem Untergang errettet, die Gesellschaft aber bewahrt vor einem schweren Unglück.

Am Beispiel des Zöglings B. haben wir eine ganze Reihe von Merkmalen der psychopathischen Konstitution kennen gelernt: Gute Intelligenz, krankhafte Phantasietätigkeit, Lügen, Stehlen, Vagabundieren. Angstzustände, für die ein äusserer Grund nicht aufgefunden werden kann, sinnloses Lügen, das äusserlich keine Vorteile schafft, „fabulieren“, „spintisieren“, hochgradige Zerstreutheit werden in andern Fällen beobachtet.

Über die Ursachen der psychopathischen Konstitution ist allgemein nur zu sagen, dass die Vererbung eine grosse Rolle spielt. Alkoholmissbrauch und Geschlechtskrankheiten der Eltern haben grossen Anteil; daneben wären zu nennen schwere Geburt, Hirnerschütterung durch Fall oder Schlag auf den Kopf in der frühen Jugend. Körperliche Begleiterscheinungen werden bei den psychopathischen Kindern oft gesehen: Verbildungen des Schädels, der Ohrmuscheln; dazu kommen Bettlägerigkeit, Krampfanfälle, unwillkürliche Bewegungen, sogenannte Tics der Augenlider, das Zwinkern, Grimassieren, allgemeine motorische Unruhe; die Kinder können nicht stillsitzen, Arme und Beine sind fortwährend in rascher, unmotivierter Bewegung. Auch der Schlaf ist oft gestört durch Schlaf sprechen und Schlafwandeln.

Man muss aber immer wieder davor warnen, dass man solchen Degenerationszeichen eine zu grosse Bedeutung zumisst, wie das leider vielfach gerade durch Nicht-Ärzte geschieht. Diese Zeichen bedeuten nichts, wenn sie einzeln oder mehrfach festgestellt werden ohne das gleichzeitige Vorhandensein der psychischen krankhaften Zustände und Erscheinungen.

Was kann nun der Lehrer tun, wenn er begründeten Verdacht schöpft, dass ein Schulkind mit psychopathischer Konstitution behaftet ist? Die Behandlung dieser verhältnismässig stark verbreiteten Störung des kindlichen Seelenlebens kann in zwei Hauptforderungen zusammengefasst werden. Die erste Forderung ist nega-

tiv: Behandle, d. h. handle nicht, ohne genaue und längere Beobachtung. Vor allem strafe nicht voreilig. In sehr vielen Fällen sind die bedenklichen Missgriffe in der Züchtigung von Schülern veranlasst durch Unkenntnis der tatsächlichen Ursache der Verfehlungen des Kindes. Psychopathische Kinder sind für den Lehrer, zumal den wie üblich sehr überlasteten, eine schwere Gefahr, eine Versuchung. Was wir also zuerst fordern, das ist Beobachtung, Besinnung und Überlegung vor allen andern Massnahmen. Zur Entscheidung der Frage, ob die Unfolgsamkeit eines Kindes auf einer krankhaften seelischen Veranlassung beruht, oder ob nur ein Mangel an der rechten erzieherischen Einwirkung vorliegt, ist auch die Prüfung der häuslichen Verhältnisse des Kindes unerlässlich.

Ist die Annahme einer psychopathischen Konstitution für den Lehrer nicht mehr von der Hand zu weisen, so wird er in leichteren Fällen von selbst auf geeignete Mittel und Wege kommen, sofern er Erziehergaben hat. Liebe und Geduld sind trotz aller Wissenschaft die längst bekannten und immer wieder die besten „Methoden“. In einer leider erheblich grossen Zahl von Fällen jedoch handelt es sich um so tiefgreifende Störungen, dass das weitere Verbleiben des Kindes unter den andern für dieses selbst und für die letzteren zur Gefahr wird. Fast immer ist auch das häusliche Milieu so beschaffen, dass eine Gesundung ohne besondere Massnahmen, ohne die Wegnahme des Kindes nicht erfolgen kann.

Wohin mit diesen Kindern? Der Lehrer ziehe den Arzt zu Rate. Nicht selten wäre die Unterbringung in einer erziehungstüchtigen, anderen Familie eine zweckmässige Versorgung. Wo dies nicht möglich ist, aus Mangel an solchen Unterkunftsglegenheiten, oder aber weil die Störungen derart sind, dass das Kind die Umgebung gefährdet, so bleibt nichts anderes übrig, als die Versorgung in einer Anstalt.

Aber weder das Heim für Schwachsinnige, noch die sogenannte Besserungsanstalt oder gar die Irrenanstalt sind der richtige Ort. Wir müssten Spezialanstalten haben für psychopathische Kinder. Wir besitzen in der Schweiz wenige derartige Heime, und diese sind nur für Kinder reicher Eltern.

Wir könnten die geforderte Anstalt ein Heilerziehungsheim nennen, eine Bezeichnung, wie sie in Deutschland üblich ist. Das erfreuliche ist, dass wir wahrscheinlich nicht einmal eine neue Anstalt, d. h. neue Bauten zu verlangen brauchen. Wenn wir die Zöglinge der heute schon bestehenden Erziehungs- und Rettungsanstalten eines Kantons einmal psychiatrisch und pädagogisch genau untersuchen

würden, so fänden wir, dass es in allen diesen Anstalten mehr oder weniger Psychopathen gibt unter einer grösseren Zahl nicht krankhaft veranlagter, sondern nur unerzogener oder falsch erzogener Kinder. Würde man aus mehreren Anstalten die psychopathischen Kinder wegnehmen, so würde durch eine entsprechende Umgruppierung der Zöglinge ein Heim frei werden, in das die kleinere Gruppe der Psychopathen untergebracht werden könnte. In einem solchen Heilerziehungsheim werden Erzieher und Arzt zusammen arbeiten müssen, eine Forderung, die kein Einsichtiger heute mehr bestreitet.

Über Erfolge solcher Heilerziehung lassen sich heute noch keine zahlenmässigen Feststellungen machen aus Mangel an genügender Erfahrung. Ich persönlich bin auf Grund meiner Erlebnisse in einer solchen Anstalt für schulentlassene Jugendliche und junge Männer der festen Überzeugung, dass die Behandlung der psychopathischen Kinder erfolgreicher sein wird, je früher sie einsetzt. Setzt diese Behandlung erst ein, nachdem schon eine schwere sittliche Verwahrlosung und eine bedenkliche Kriminalität mit allen Nebenerscheinungen eingetreten ist, so mindert sich die Aussicht auf Erfolg stark herab.

Und nun fasse ich zusammen: Wir wollen möglichst Fremdworte meiden in unserem Bestreben, die ungeheure Fülle der Einzelbeobachtungen an den so verschiedenartigen Kindern zu ordnen und zu sichten. Wir können zwei Hauptgruppen unterscheiden bei den schwererziehbaren Kindern: Intellektuell schwachsinnige und psychopathische Kinder. Bei den erstenen liegen die Störungen hauptsächlich auf dem Gebiete des Verstandeslebens, bei den letzteren im Gefühls- und Willensleben. Zwischen diesen Hauptformen aber liegt jene grosse Reihe von seelischen Besonderheiten, die wohl Grenzzustände, nicht aber eigentliche geistige Störungen oder Geisteskrankheit darstellen. Man kennt diese fliessenden Übergänge von Gesundheit zur Krankheit schon lange und weiss, dass Genie und Wahnsinn, krankhaftes Lügen und poetisches Schaffen in einem gewissen inneren Zusammenhang stehen. Gottfried Keller sagt in einem Gedicht:

#### Der Schulgenoss.

Wohin hat dich dein guter Stern gezogen,  
O Schulgenoss aus ersten Knabenjahren?  
Wie weit sind auseinander wir gefahren  
In unsren Schifflein auf des Lebens Wogen!

Wenn wir die Untersten der Klasse waren,  
Wie haben wir treuherzig uns betrogen,  
Erfinderisch und schwär'misch uns belogen  
Von Aventuren, Liebschaft und Gefahren!

Da seh' ich just, beim Schimmer der Laterne,  
Wie mir gebückt, zerlumpt ein Vagabund  
Mit einem Häscher scheu vorübergeht —!

So also wendeten sich unsre Sterne?  
Und so hat es gewuchert unser Pfund?  
Du bist ein Schelm geworden — ich Poet!

Die richtige Beurteilung und Klassifizierung ist in fast jedem Einzelfalle ausserordentlich schwierig und braucht lange Übung. Es gibt zwar Ärzte und Nichtärzte, die so vieles als krankhaft bezeichnen, dass man sie im Ernste fragen müsste, was denn nach ihrer Meinung überhaupt noch gesund sei. Ich erinnere an die Ausführungen über Missbrauch des Wortes normal, um wieder davor zu warnen, selbst in solche oberflächliche Einteilungssucht zu verfallen. Eine falsche Sache wird weder wahr noch gescheit dadurch, dass man sie mit lateinischen oder griechischen Worten ausdrückt. Was aber die Behandlung anbetrifft, so sei ausdrücklich bemerkt, dass nicht die Methode heilen oder erziehen kann, sondern nur der Mensch, der die Methode handhabt.

Die Unterscheidung jener zwei genannten Hauptgruppen genügt nach meinem Ermessen für unsere praktischen Zwecke. In beiden Fällen kann der Lehrer nur die leichteren Formen ohne Schaden für die Schule und für seine eigene Person dauernd selbst behandeln. Die sicherste Bewahrung vor falscher Behandlung, vor ungerechter Strafe, ist eine in Liebe geübte Vorsicht. Es ist besser, nicht zu behandeln, — Behandlung heisst in den meisten Fällen ja doch tadeln und strafen —, als ein Unrecht am Kinde zu begehen, das ihm und dem Lehrer dauernd Schaden bringen kann. —

Man wird vielleicht enttäuscht sein, dass ich nicht imstande bin, ein probates Mittel und eine ganz neue Methode anzupreisen. Nicht einmal ein neues Unterrichtsfach habe ich auf Lager. Ich weiss wohl, dass auch heute wieder viele Neuerer der Pädagogik mir darin weit voraus sind, es sind Psychiater und Pädagogen darunter. Ich kann solches alles nicht tun, weil meine Erfahrung und das Gewissen es nicht zulassen.

Es ist für mich aber eine innere Notwendigkeit, noch ein Bekenntnis abzulegen. Ich schätze alle wahre Wissenschaft hoch, so auch die

Psychologie, die Pädagogik, die Psychopathologie. Aber ich wage meine Zweifel auszusprechen darüber, ob vieles von dem, was uns heute hochtonend als wissenschaftliches Ergebnis und als Forschung vorgegeben wird, tatsächlich wissenschaftlich sei. Je lauter die Anpreisung ist, um so grösser wird mein Verdacht. — Ich habe in aller Bescheidenheit das Recht, solche Zweifel auszusprechen, da ich längere Zeit selbst in solch wissenschaftlichen Betrieben gestanden und zahlreiche Experimente in grosser Begeisterung mitgemacht habe. Es läge hier nahe, im besonderen von der experimentellen Pädagogik zu sprechen. Ich kenne einen Seminarprofessor, der noch vor fünfzehn Jahren selbst umfangreiche Bücher schrieb, in denen er die alte Pädagogik so in ihrem Werte herabsetzte, dass denen, die die neue Heilsmethode nicht kannten, weil sie früher studiert hatten, eigentlich nichts als Selbstmord übrig geblieben wäre. — Heute, nach fünfzehn Jahren, verleugnet der gleiche Professor die experimentelle Pädagogik und seine eigenen Bücher, also das Neue, mit gleichem Absolutismus, wie damals das „Alte“. — Heute ist nun wieder etwas ganz anderes das Neue und Einzigwahre . . . Wie lange aber? —

Es ist sehr bedenklich, dass in vielen Lehrerbildungsanstalten die Wissenschaft, das Wissen so gewaltig überschätzt und das Handeln, das Praktische, dermassen zu kurz kommt. Man liebäugelt im Seminar nach dem akademischen Betriebe und macht den rasch wechselnden Methodenwahn in verkleinertem Formate mit; man ahmt auch in Äusserlichkeiten die Universität nach. Die Folge ist, dass der junge Lehrer zwar sehr viel Einzeltatsachen und Tatsachenzusammenhänge auswendig gelernt hat, dass er aber vom Leben im allgemeinen und im besonderen nicht mehr weiss, als was er im Elternhaus gelernt und sonst etwa zufällig erfahren hat. Ist der Zufall nicht günstig, so kennt er das Leben in seinen tieferen Zusammenhängen nicht, und er muss allermeist durch Schaden klug werden. Unter dem sogenannten wissenschaftlichen Betriebe leidet nun vor allem die Berufsauffassung. Der Lehrer will nicht Erzieher sein, und er kann es auch nicht, weil er selbst das Leben nicht kennt und darum die Bedeutung der Lebensfragen unterschätzt. So betrachtet er es als seine Aufgabe, Wissen beizubringen während bestimmten Stunden des Tages. Er erzieht vielleicht noch in der Schulstube für die Schulstube, eventuell noch für die Pause. Was aber mit dem Kinde ist, was es tut, und was es leidet ausserhalb der Schulzeit, das ist ihm im besten Falle ein Rätsel, sehr oft aber ist es ihm gleichgültig. Darum ist er auch so bald hilflos Kindern gegenüber, die nicht nur wissen,

sondern auch leben wollen, denen die Einordnung des eigenen unfertigen Ichs nicht ganz leicht fällt, weil sie Eigenart und Lebenslust, Übermut oder Lebensunlust haben.

Da schon aber handelt es sich um schwererziehbare Kinder. Die Psychopathologie hat eilfertig, weil sie selbst ganz und gar dem abstrakten Wissenschaftsbetriebe verfallen ist, der Schule einen schlechten Dienst geleistet, als sie anfing, die Grenzen zwischen geistiger Gesundheit und Krankheit derart zu verwischen, dass wir heute nicht mehr sagen können, wer und was noch normal ist. Sie macht den Lehrer so unsicher in der Bewertung der kindlichen Seelenzustände und Handlungsweise, dass er tatsächlich nicht mehr weiss, wo aus und ein.

Wie sollen wir uns helfen in dieser schwierigen Lage, was sollen wir tun? Eins ist nun gewiss vor allem. Wir können die Schulen nicht schliessen und warten, bis uns die Wissenschaft gesicherte Beweise für die Richtigkeit oder Falschheit gewisser Methoden zur Behandlung psychopathischer Kinder liefert. Die heute gelehrt Methoden aber sind bestritten.

Das zeigt uns, dass wir uns mit unserem Berufe nicht ganz und gar der Wissenschaft verschreiben und uns in ihre blinde Gefolgschaft begeben dürfen. Wir können die tieferen und letzten Wahrheiten nicht beziehen vom experimentell-psychologischen Laboratorium. Wir müssen wieder aus anderen Quellen schöpfen lernen. Wir müssen statt nur wissen zu wollen, wieder glauben lernen. Das Fundament des Glaubens aber ist die Liebe zum Nächsten; der Glaube des Lehrers aber gründet sich — heute wie früher — vor allem auf die Liebe zum Kind. Erziehen kann nur der, der den Zögling liebt. Erziehen ist weniger Wissenschaft als eine Kunst. Kunst bedeutet eine hohe Stufe des Könnens, also eines Handelns, nicht den Besitz einer bestimmten Summe von Wissen.

Das schwererziehbare Kind stellt darum den Lehrer vor eine Entscheidung, die für ihn von grösster Bedeutung ist, nicht nur für ihn, sondern für die Bewertung des Lehrerstandes durch die Mitmenschen überhaupt. Mit dem schwererziehbaren Kinde wird ein Lehrer, der nur unterrichten kann, nicht mehr fertig. Er muss erziehen wollen. Wenn er sich aber erzieherisch einstellt, so führt ihn diese Einstellung aus der Schulstube hinaus mitten hinein ins Leben des Kindes. Er lernt sich sorgen um das Kind, er wird zu seinem Fürsorger. Hier zeigt es sich, dass es dem Erzieher nicht gleichgültig sein kann, was mit dem Kinde geschieht, was es hat und nicht

hat ausserhalb der Schulzeit. Denn was nützt ihm alle Mühe und Arbeit während wenigen Stunden des Tages, wenn während einer viel längeren Zeit ausserhalb der Schulstube ganz andere Kräfte und dunkle Mächte sein Werk wieder zerstören.

Schule und Elternhaus müssen in einen engen Zusammenhang gebracht werden. Wo das Elternhaus erzieherisch versagt, bleibt auch die Schule auf die Dauer erfolglos. Dann wird uns nichts anderes übrig bleiben, als das Kind aus seiner natürlichen Umgebung zu entfernen, wenn nicht der Versuch gelingt, die Eltern noch zu erziehen.

Man wird vielleicht enttäuscht sein über die Richtung, die nur meine Ausführungen genommen haben. Nicht nur, dass ich keine neue Methode angeben konnte für die Behandlung schwererziehbarer Kinder, komme ich gar dazu, vom Lehrer eine Mehrleistung in ganz anderer Hinsicht zu erwarten.

Ich kann nicht anders. Ich habe vom Beruf des Lehrers eine sehr hohe Auffassung und messe ihm als Faktor in der Entwicklung des Menschengeschlechtes eine erste Bedeutung zu. Im Gegensatz zu den meisten Weltreformern der heutigen Zeit mit ihren so modern klingenden Plänen und Systemen habe ich die feste Überzeugung, dass die Menschheit nicht weit vorwärts, sicher aber nicht aufwärts kommt ohne den Volksschullehrer. Die Unterbewertung des Lehrerstandes in der heutigen Volkswirtschaft, die sich unter anderem auch in einer an vielen Orten beschämend geringen Bezahlung äussert, ist eine ausserordentlich beklagenswerte Erscheinung. Aber wir wollen nicht anklagen, bevor wir genau geprüft haben, ob die Lehrerschaft nicht selbst diese bedauerlichen Zustände mitverschuldet hat. Ich bin davon überzeugt. Der sicherste Weg, dem Stande die äussere und innere Achtung zu erringen und zu erzwingen, ist die Besinnung auf die höchsten Aufgaben des Berufes. Der Weg aber ist kein anderer als der, der den Lehrer zum Erzieher emporwachsen lässt. Jeder einzelne Lehrer muss auf diesem Wege gerade heute schwere Opfer bringen und bittere Enttäuschungen erleben. Das muss aus Gründen der Gerechtigkeit sehr nachdrücklich betont werden.

Das schwererziehbare Kind wird somit für jeden Lehrer zum Prüfstein seiner Beifauffassung. Als Nur-Lehrer wird er mit ihm nicht viel anfangen können, weil hier nicht nur die Ausbildung des Verstandes die Aufgabe ist. Er muss das ganze Kind sehen lernen und dem Kinde als einen Menschen etwas sein wollen. Diese Einstellung führt ihn aus der Schulstube hinein ins Leben.

Das schwererziehbare Kind wird so aber auch zum Segen des

Lehrerstandes. — Es sei zum Schlusse gestattet, darauf aufmerksam zu machen, dass es Jugendfürsorgeorganisationen gibt, die die Lehrerschaft in ihrem Bestreben, Erzieher zu sein, unterstützen möchten. Auch die schweizerische Stiftung „Pro Juventute“, bei der viele Hunderte von Lehrern und Lehrerinnen in der ganzen Schweiz mitarbeiten, möchte in diesem Sinne wirken. Ihr oberstes Ziel ist Weckung und Schärfung des Verantwortlichkeitsbewusstseins der Erwachsenen für die Jugend. Solange es mir gegeben ist, an diesem Werke mitzuwirken, will ich nicht müde werden, an meinem Orte auf die hohe Bedeutung des Lehrerberufes nachhaltig hinzuweisen. Lehrer und Jugendfürsorger gehören zusammen, sie sind verbunden miteinander durch die eine Liebe zum Kinde.

---

## Über die Versündigungen der Eltern an ihren Kindern.

Von Dr. med. E. Sigg, Nervenarzt, Zürich.

Wohl kein Gebiet unseres Lebens beschäftigt uns dermassen, nirgends lohnt sich unsere Arbeit so sehr und wird aus der ausgegebenen Kraft so viel Nutzen und Sonne erstanden, nirgends rächt sich auch Untätigkeit und Gleichgültigkeit dermassen und schafft Jammer und Elend wie dann, wenn es um das Wohl und Wehe unserer Kinder geht. Wie leicht erscheint der erwachsenen Jugend zur Zeit ihrer schönsten Hoffnungen und in ihrem zuversichtlichen Warten auf die herrliche Zukunft das Werden und Aufziehen der Kinder, und wie wenig spüren die Kinder selber von der steten Fürsorge, vom Schaffen und Sorgen der Eltern um die Ihrigen. Wie oft begriffen wir unsere Eltern in ihrem Verlangen und in ihren Ermahnungen und Zurechtweisungen nicht, und wie schnell stieg uns der Kamm in der selbstverständlichen Überzeugung, es einmal viel besser und schöner zu machen, wenn wir uns an dieses Problem der Kindererziehung machen werden. Mitten in dieser Überhebung kam das praktische Leben an uns heran, seine Sonnen- und Schattenseiten, frohe und kümmernde Gesichter, Glück und Unglück, wir sahen geratene und ungeratene Kinder, sahen in Familienkonflikte hinein, hörten die Klagen sorgender Mütter und freuten uns am Stolz derjenigen Eltern, bei deren Kindern nur Sonnenschein zu Hause ist. Schliesslich gingen wir den Freuden und Leiden dieser Kinder nach, sahen dieser ganzen grossen Schwierigkeit des Erziehungsproblems ins Angesicht und entdeckten die mannigfachen Sünden, die von Eltern an ihren Kindern begangen werden. Wie gross sind die Legionen derer, die ihr Leben, könnten sie nochmals umkehren, anders anpacken und durchlaufen wollten, wie gross ist die Zahl der Enttäuschten und Unglücklichen, deren einstige Hoffnungen auf ein gutes Gedeihen ihrer Kinder jäh zerschellt sind, und die zusehen müssen,